



René Descartes

**Abhandlung über die Methode,
richtig zu denken und Wahrheit
in den Wissenschaften zu suchen**

René Descartes

**Abhandlung über die
Methode, richtig zu denken
und Wahrheit in den
Wissenschaften zu suchen**

e-artnow, 2018

Kontakt info@e-artnow.org

ISBN 978-80-268-0578-6

Inhaltsverzeichnis

Erstes Kapitel.

Der gesunde Verstand und Methode der Abhandlung

Erziehung in den Wissenschaften

Studium der Sprachen und Schriften des Altertums

Poesie, Theologie, Philosophie und übrige

Wissenschaften

Studium in sich selbst und im Buch der Welt

Zweites Kapitel.

Vernunft und Individuum als primäre Stütze der

Erkenntnis

Einschränkung der Autorität der Tradition auf öffentliche

Angelegenheiten

Relativismus. Mehrheit kein Beweis der Wahrheit

Logik, Analysis und Algebra

Vier Regeln, der Analysis und Algebra entlehnt

Betrachtung der Beziehungen oder Verhältnisse

Nutzen der Regeln

Prinzipien der Philosophie

Drittes Kapitel.

Erster Grundsatz: Preisgabe aller eigenen Ansichten und

Überzeugungen

Zweiter Grundsatz: Entschlossenheit

Dritter Grundsatz: Einzig unsere Gedanken voll in

unserer Macht

Vierter Grundsatz: Hingabe an die eigene Methode zur

Erkenntnis der Wahrheit

Reisen und Rückzug in die Einsamkeit

Viertes Kapitel.

»Cogito, ergo sum« als das erste Prinzip der Philosophie

Ich als Seele und Denken

Klarheit und Deutlichkeit

Gott als vollkommenes Wesen

Beweis der Existenz Gottes
Wahrheit, Schlaf und Traum

Fünftes Kapitel.

Anwendung der Methode auf Gegenstände der Natur
Das Licht: Sonne und Fixsterne, Planeten und Kometen
Die Erde: Ebbe und Flut, Feuer
Der Körper des Menschen
Bewegung des Herzens und der Arterien
Der Blutkreislauf
Atmung, Ernährung, Lebensgeister
Der Körper als Maschine
Unterschied zwischen Mensch und Tier
Die Seele

Sechstes Kapitel.

Furcht vor der Zensur
Praktischer Nutzen der Physik
Erfahrung, Ursache und Wirkung
Gründe für das Schreiben
Nutzen der Schrift
Wert der Experimente
Gründe für die Veröffentlichung der Schrift
Dioptrik, Meteore, Medizin

Erstes Kapitel.

Verschiedene Betrachtungen in betreff der Wissenschaften

[Inhaltsverzeichnis](#)

Der gesunde Verstand und Methode der Abhandlung

[Inhaltsverzeichnis](#)

Der gesunde Verstand (bon sens) ist die bestverteilte Sache der Welt, denn jedermann meint, damit so gut versehen zu sein, dass selbst diejenigen, die in allen übrigen Dingen sehr schwer zu befriedigen sind, doch gewöhnlich nicht mehr Verstand haben wollen, als sie wirklich haben. Es ist nicht wahrscheinlich, dass sich in diesem Punkte alle Leute täuschen, sondern es beweist vielmehr, dass das Vermögen, richtig zu urteilen und das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, dieser eigentlich sogenannte gesunde Verstand oder die Vernunft (raison), von Natur in allen Menschen gleich ist, und also die Verschiedenheit unserer Meinungen nicht daher kommt, dass die einen mehr Vernunft haben als die andern, sondern lediglich daher, dass unsere Gedanken verschiedene Wege gehen und wir nicht alle dieselben Dinge betrachten. Denn es ist nicht genug, einen guten Kopf zu haben; die Hauptsache ist, ihn richtig anwenden. Die größten Seelen sind der größten Laster ebenso fähig wie der größten Tugenden, und die nur sehr langsam gehen, können doch, wenn sie den richtigen Weg verfolgen, viel weiter vorwärtskommen als jene, die laufen und sich vom richtigen Wege entfernen.

Was mich betrifft, so habe ich mir nie eingebildet, dass mein Geist in irgend etwas vollkommener wäre als die Geister vom gewöhnlichen Schlag; ich habe sogar oft gewünscht, den Gedanken so bei der Hand, die Einbildung

so fein und deutlich, das Gedächtnis so umfassend und gegenwärtig zu haben wie manche andere. Und ich kenne, um den Geist zu vervollkommen, keine anderen Mittel als die eben genannten Eigenschaften. Denn was die Vernunft oder den gesunden Verstand betrifft, das Einzige, das uns zu Menschen macht und von den Tieren unterscheidet, so will ich glauben, dass sie in einem jeden ganz vollständig sei, und will hierin der gewöhnlichen Meinung der Philosophen folgen, die sagen, dass es nur zwischen den zufälligen Beschaffenheiten (Akzidenzien), nicht zwischen den Formen oder Naturen der Individuen einer und derselben Art die Unterschiede des Mehr und Weniger gebe.

Aber ich bekenne ohne Scheu: ich glaube darin viel Glück gehabt zu haben, dass ich schon seit meiner Jugend mich auf solchen Wegen angetroffen, die mich zu Betrachtungen und Grundsätzen führten, aus denen ich mir eine *Methode* gebildet, und durch diese Methode meine ich das Mittel gewonnen zu haben, um meine Erkenntnis stufenweise zu vermehren und sie allmählich zu dem höchsten Ziel zu erheben, welches sie bei der Mittelmäßigkeit meines Geistes und der kurzen Dauer meines Lebens erreichen kann. Denn ich habe schon gute Früchte geerntet. Zwar bin ich in meiner Selbstbeurteilung stets bemüht, mich lieber nach der Seite des Mißtrauens als des Eigendünkels zu neigen, und wenn ich mit dem Auge des Philosophen die mannigfaltigen Handlungen und Unternehmungen der Menschen betrachte, so finde ich fast keine, die mir nicht eitel und wertlos erscheinen. Dennoch lasse ich nicht ab, mich mit einer außerordentlichen Genugtuung des Fortschritts zu erfreuen, den ich in der Erforschung der

Wahrheit bereits gemacht zu haben meine, und mit solcher Zuversicht in die Zukunft zu blicken, dass, wenn es überhaupt unter den Beschäftigungen der Menschen, rein als Menschen genommen, eine wahrhaft gute und bedeutende gibt, ich so kühn bin zu glauben, es sei diejenige, die ich gewählt habe.

Doch kann es sein, dass ich mich täusche, und es ist vielleicht nur ein bißchen Kupfer und Glas, was ich für Gold und Diamanten nehme. Ich weiß, wie sehr wir in allem, was die eigene Person betrifft, der Selbsttäuschung unterworfen sind und wie verdächtig uns auch die Urteile unserer Freunde sein müssen, wenn sie zu unseren Gunsten sprechen. Aber ich werde in dieser Schrift gern die Wege sehen lassen, die ich gegangen bin, und darin mein Leben darstellen wie in einem Gemälde, damit jeder darüber urteilen könne, und, wenn mir von Hörensagen solche Urteile zukommen, dies ein neues Mittel zu meiner Belehrung sei, das ich den anderen, die ich zu brauchen pflege, hinzufügen werde.

Meine Absicht ist also nicht, hier die Methode zu lehren, die jeder ergreifen muß, um seine Vernunft richtig zu leiten, sondern nur zu zeigen, in welcher Weise ich die meinige zu leiten gesucht habe. Die sich damit befassen, andern Vorschriften zu geben, müssen sich für gescheiter halten als jene, denen sie ihre Vorschriften erteilen, und wenn sie in der kleinsten Sache fehlen, sind sie tadelnswert. Da ich jedoch in dieser Schrift nur die Absicht habe, gleichsam eine *Geschichte*, oder, wenn man lieber will, gleichsam eine Fabel zu erzählen, worin unter manchen nachahmenswerten Beispielen vielleicht auch manche andere sich finden

werden, denen man besser nicht folgt, so hoffe ich, diese Schrift wird einigen nützen, ohne einem einzigen zu schaden, und jeder wird mir für meine Offenheit Dank wissen.

Erziehung in den Wissenschaften

[Inhaltsverzeichnis](#)

Ich bin von Kindheit an für die Wissenschaften erzogen worden, und da man mich glauben machte, dass durch sie eine klare und sichere Erkenntnis alles dessen, was dem Leben frommt, zu erreichen sei, so hatte ich eine außerordentlich große Begierde, sie mir anzueignen. Doch wie ich den ganzen Studiengang durchlaufen hatte, an dessen Ende man gewöhnlich in die Reihe der Gelehrten aufgenommen wird, änderte ich vollständig meine Ansicht. Denn ich befand mich in einem Gedränge so vieler Zweifel und Irrtümer, dass ich von meiner Lernbegierde keinen anderen Nutzen gehabt zu haben schien, als dass ich mehr und mehr meine Unwissenheit einsah. Und ich war doch in einer der berühmtesten Schulen Europas, wo es nach meiner Meinung, wenn irgendwo auf der Erde, gelehrte Männer geben mußte. Ich hatte dort alles gelernt, was die übrigen dort lernten, und da mein Wissensdurst weiter ging als die Wissenschaften, die man uns vortrug, so las ich außerdem alle Bücher, so viel ich deren habhaft werden konnte, die von den anerkannt merkwürdigsten und seltensten Wissenschaften handelten; Dabei wußte ich, wie die anderen über mich urteilten, und ich sah, dass man mich nicht geringer einschätzte als meine Mitschüler, obwohl unter diesen einige dazu bestimmt waren, an die Stelle unserer Lehrer zu treten. Schließlich schien mir unser Jahrhundert ebenso reich und fruchtbar an guten Köpfen als irgendein früheres. Also nahm ich mir die Freiheit, alle

ändern nach mir zu beurteilen — und so meinte ich, dass es keine Wissenschaft in der Welt gebe, die so wäre, wie man mich ehemals hatte hoffen lassen.